



An der Langstrasse mit Schwester Ariane

Schwester Ariane hilft Bedürftigen, Prostituierten, Obdachlosen und Junkies. Sie und Freiwillige des Vereins Incontro verteilen in Zürich Esswaren und Mahlzeiten. In Corona-Zeiten mehr denn je.



Schweiz

Schwester Ariane hat die Hilfe für Bedürftige im Zürcher Rotlichtmilieu verstärkt. | © Vera Rüttimann

Die Langstrasse ist Zürichs pulsierende Szenemeile. Normalerweise. An diesem Samstag wirkt sie ungewohnt leblos. Viele Clubs und Bars sind zu. Die Frau, die mit ihrem langen weissen Habit, einem blauen Skapulier (Ordensumhang) und Schutzmaske die Langstrasse entlanggeht, kennt diese Stimmung gut. In der Corona-Krise hat Schwester Ariane und der von ihr gegründete Verein Incontro die Einsätze intensiviert.

Warme Mahlzeiten am Abend

Jeden Abend verteilt sie entlang der Langstrasse 250 warme Mahlzeiten. Und jeden Samstag – wie auch an diesem – reicht sie den Wartenden auch Lebensmittelpakete und Hygieneartikel. Mit in ihrem Team sind über 80 junge Freiwillige. Sie sind dem christlichen Verein Sant'Egidio verbunden, in der Kirche tätig wie Karl Wolf, der katholische Pfarradministrator im zürcherischen

Küsnacht, oder sozial engagiert. Während Schwester Ariane an den geschlossenen Bars entlangläuft, erzählt sie, warum sie Mitte März die Gassenarbeit zu intensivieren begann. «Ich sah Frauen aus dem Milieu, die weinend auf dem Trottoir standen, weil sie ihr Zimmer verloren haben.» Sie habe handeln müssen.

Mit dem Lockdown ging auch das Berufsverbot für Sexarbeitende einher. Hunderte Frauen und Männer stehen seither ohne Einnahmen da.

Lange Warteschlange

Die über 20 Helfenden in ihren blauen Pullovern tragen Schutzmasken. Als sie mit ihren Leiterwagen unweit des Restaurants Hiltl mitten in der Langstrasse Halt machen, stehen Frauen und Männer schon in einer langen Schlange bis zum Helvetiaplatz. Die Frauen oft leicht bekleidet und in langen

Leggins, die Männer in Trainerhosen. Dann geht es los. Die Helfer verteilen Lebensmittelsäcke mit Grundnahrungsmitteln für eine Woche. Zudem Duschgels, Zahnpasta und Zahnbürsten, ebenso Desinfektionsmittel und Vitamine.

Die Lebensmittelpakete werden aktuell in 17 katholischen Pfarreien und 10 reformierten Kirchgemeinden in Stadt und Kanton Zürich gesammelt. Schwester Ariane hatte sie zu Beginn der Corona-Krise um Hilfe angefragt. «Wir begannen mit 70 Paketen, heute sind es fast 800.» Auch der Lions Club spendet jede Woche 200 Säcke.

Theologin mit besonderer Berufung

Die meisten Frauen und Männer, denen sie eine Tüte reicht, kennt Schwester Ariane persönlich.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Woher die Wehmut?

Im Buch zum Papstbesuch in der Schweiz zu blättern, weckt Wehmut und das Gefühl, es seien viel mehr als zwei Jahre, die mich von damals trennen. Die «Freude des Evangeliums» scheint kaum mehr spürbar. Die Hoffnung auf «Rückenwind» für und von Papst Franziskus ist kleinlaut geworden. Krisenstimmung hat sich breitgemacht.

Ursache für den Stimmungswandel ist nicht nur die Missbrauchskrise, in der auch Franziskus nicht immer glücklich agiert hat. Viele erleben die Kirche zwar «wie ein Feldlazarett», aber nicht weil sie sich den Verwundeten zuwendet, sondern weil es so viele durch die Kirche selbst Verletzte gibt und wegen der internen Kämpfe.

Zudem ist es hierzulande nicht gelungen, eine synodale Dynamik zu entwickeln, in der strukturierte Reformprozesse, spirituelle Aufbrüche und agile Reformbewegungen sich gegenseitig ergänzen und herausfordern, vor allem aber ermutigen und inspirieren. Statt einen «gemeinsamen Weg der Erneuerung» zu beschreiten, sucht jedes Bistum seinen eigenen Pfad.

Wird der Corona-Lockdown sich als Chance erweisen, neu aufzubrechen und auszubrechen? Die Antwort ist offen. Aber ein Ja bedingt Gestaltungswillen, Kreativität, tatkräftiges Vertrauen und die Bereitschaft, die Kräfte zu bündeln.

2018 hätte ich mit einem päpstlichen «Andiamo avanti!» dazu aufgerufen. Heute frage ich mich: Könnte die Wehmut auch der Schmerz des Abschieds von einer Kirchenvision sein, die mein Leben geprägt hat? Gilt es, voranzugehen und gleichzeitig auszuhalten, dass «noch nicht erschienen ist, was wir sein werden» (1 Joh 3,2)?



Daniel Kosch

Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz

Engagement der Schweiz bleibt «sehr bescheiden»

Nach dem Eintreffen von 23 minderjährigen Flüchtlingen aus Griechenland in der Schweiz prüft der Bund weitere Gesuche.

In Aussicht gestellt hatte Bundesrätin Karin Keller-Sutter bereits im Februar, dass die Schweiz minderjährige Flüchtlinge mit Verwandten in der Schweiz aufnehmen würde. Mitte Mai trafen 23 Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 17 Jahren in der Schweiz ein.

Gespräche mit griechischen Behörden

Es soll offenbar nicht dabei bleiben. Dies bestätigte auf Anfrage von kath.ch das Staatssekretariat für Migration (SEM). «Die Schweiz ist bereit, mehr Minderjährige mit Verwandten auf unserem Territorium aufzunehmen», teilte eine Sprecherin mit. Die griechischen Behörden habe man informiert, dass sie dem SEM weitere Minderjährige melden können. Zurzeit würden neue Fälle von unbegleiteten minderjährigen Antragstellern mit Angehörigen in der Schweiz bearbeitet.

Das Dublin-Abkommen verpflichtet die Schweiz, Flüchtlinge aufzunehmen, die Verwandte im Land haben. Hilfswerke fordern allerdings, dass die Schweiz mehr macht als bloss das Minimum.

«Grundsätzlich begrüßen wir den Entscheid, Flüchtlinge aus Griechenland ins Land zu holen», sagte Stefan Gribi, Sprecher von Caritas Schweiz. Allerdings befänden sich 42000 Menschen in den Lagern auf griechischen Inseln. Angesichts dieser Situation bedeute die Aufnahme von 23 minderjährigen Flüchtlingen keine Entlastung.

Portugal macht mehr

Gleichzeitig zur Ankündigung der Schweiz, die 23 jungen Flüchtlinge aufzunehmen, habe Portugal 500 aufgenommen. Im Vergleich wirke die Aktion der Schweiz doch sehr bescheiden. (uab)



Menschen im überfüllten Flüchtlingslager Moria auf Lesbos. | © KNA

Fortsetzung von vorheriger Seite

An der Langstrasse ...

Diese Arbeit ist für sie eine Berufung. Die Theologin, die in Luzern ihr Studium abgeschlossen hat, handelt nach der Frage: Was hätte Jesus gemacht? «Er suchte die Menschen auf und ging ihnen nach bis an die äussersten Ränder.» Das Wort «Incontro» (Begegnung) auf ihrem blauen Pullover erhält einen neuen Sinn.

Die Gasse ist jetzt ihre Kirche. Schwester Ariane verteilt nicht nur Lebensmitteltüten,

sie hört an diesem Nachmittag oft auch zu. «Das Dasein, das Aufbauen von Freundschaft ist zentral. Die Not, die Einsamkeit bei unseren Freunden auf der Gasse ist gross.»

Es ist 20.30 Uhr, als sich der Platz an der Langstrasse langsam leert. Die Freiwilligen ziehen mit ihren Leiterwagen davon. Schwester Ariane und Pfarrer Karl Wolf schauen noch kurz bei ein paar Frauen und Männern, die sonst im Milieu arbeiten, persönlich vorbei.

«Praktisch kann ich viel machen»

Marianne Pohl-Henzen (60) leitet künftig die Bistumsregion Deutschfreiburg. Im Gespräch mit kath.ch sagt die Theologin, was hinter ihrer Berufung steckt.

Marianne Pohl-Henzen war bereits acht Jahre als Adjunktin die rechte Hand des Bischofsvikars für Deutschfreiburg. Ab dem 1. August ist sie «Regionalverantwortliche im Namen des Bischofs», wie das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg mitteilte. Pohl-Henzen wird künftig auch Mitglied des Bischofsrates sein. Ein weiblicher Bischofsvikar ist sie freilich nicht – dieses Amt ist an die Priesterweihe gebunden.

Fühlen Sie sich als Bischofsvikar zweiter Klasse?

Marianne Pohl-Henzen: Ich bin kein Bischofsvikar, das ist klar. Ich werde keine Firmungen spenden, keine Priester beerdigen – das stand bislang im Pflichtenheft des Bischofsvikars. Auch die Pfarrinstallationen werde ich wahrscheinlich nicht vornehmen.

Aber?

Pohl-Henzen: Praktisch kann ich viel machen: Ich bin zuständig für das Personalmanagement, auch das von Priestern. Ich leite verschiedene Gremien. Ich bin Kontaktperson zur Körperschaft im Kanton Freiburg. Künftig bin ich auch im Bischofsrat und im Priesterrat vertreten.

Was antworten Sie einem Priester, falls er zu Ihnen kommen sollte: Du hast mir gar nichts zu sagen?

Pohl-Henzen: Dem antworte ich: Bitte, gehe zum Bischof. Aber der Bischof wird ihn wahrscheinlich zu mir zurückschicken



Marianne Pohl-Henzen: «Ich war früher vielleicht kämpferischer.» | © zvg

und sagen: Das musst du mit deiner Verantwortlichen besprechen.

Welches Signal steckt hinter Ihrer Berufung?

Pohl-Henzen: Der Bischof tut, was er kann, um Frauen in der Kirche zu fördern.

Wo stehen Sie kirchenpolitisch?

Pohl-Henzen: Ziemlich in der Mitte. Ich war früher vielleicht kämpferischer. Mit zunehmendem Alter nimmt man die Dinge anders auf.

Was heisst das?

Pohl-Henzen: Ich steige nicht mehr auf die Barrikaden und fordere das Frauenprie-

tertum, auch wenn ich das grundsätzlich gut fände. Wir müssen in kleinen Schritten vorangehen, sonst gibt es eine Kirchenspaltung. Erst brauchen wir das Diakonat der Frau.

Können Frauen in Leitungspositionen Machtstrukturen aufbrechen – etwa beim Thema Missbrauch?

Pohl-Henzen: Als Mutter und Grossmutter habe ich sicher einen anderen Blick auf das Thema Übergriffe. Wir sind dabei, ein Schutzkonzept zu entwickeln. Darin möchten wir nicht nur sexuelle Übergriffe einbeziehen, sondern auch Machtmissbrauch und spirituellen Missbrauch.

Raphael Rauch

Was bleibt vom digitalen Schub?

In der Corona-Krise haben die Kirchen neue kommunikative Formen verwendet. Was davon bleibt, untersucht die internationale ökumenische Studie Contoc. Mit Schweizer Beteiligung.

«Wir beobachten vor allem den digitalen Schub in der Kirche, den die Massnahmen gegen die Pandemie hervorgerufen haben», erklärte Arnd Bünker vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen, das an der Studie beteiligt ist. «Dabei fragen wir uns: Was bedeutet das für die Zukunft der Kirche?»

Seit 25. Mai ist eine Online-Umfrage auf Deutsch im Netz (www.contoc.org). Eine

Woche später soll die Befragung auch in anderen Sprachen online sein, sagte Thomas Schlag, Professor für praktische Theologie an der Universität Zürich.

21 Länder beteiligt

Er ist der Initiant der ökumenischen Studie Contoc, an der sich 21 Länder auf 5 Kontinenten beteiligen. Untersucht wird, wie stark die Pandemie-Bekämpfung das kirch-

liche Leben beeinflusst hat. Von den Einschränkungen betroffen waren unter anderem Gottesdienste und andere kirchliche Versammlungen.

Resultate bereits im Spätsommer

Aus der Not heraus haben die Kirchen vielerorts digitale Angebote entwickelt. Die Studie will wissen, wie und unter welchen Bedingungen solche Angebote entstanden sind und ob sie bei der Aufhebung der Einschränkungen fortgeführt werden. Die Umfrage richtet sich an hauptamtliche Kirchenleute. Die Studie nimmt den Zeitraum von März bis Juni 2020 unter die Lupe. Schlag rechnet damit, im Spätsommer erste Resultate präsentieren zu können.

Regula Pfeifer

Schweiz

Buch zum Papstbesuch

Mitte März ist beim Genfer Verlag «Edition Slatkine» ein Buch zum Besuch von Papst Franziskus am 21. Juni 2018 in Genf erschienen. Autoren sind der Diplomat Pierre-Yves Fux und die reformierte Theologin Elise Cairus. Fux war von 2014 bis 2018 Botschafter der Schweiz beim Heiligen Stuhl. In dieser Funktion trug er zum Gelingen der päpstlichen Reise bei, die zum 70. Jahrestag der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) stattfand. (cath.ch/gs/bal) (Bild: Papst Franziskus beim ÖRK | © Magnus Aronson WCC)



Wieder öffentliche Gottesdienste

Seit 28. Mai finden in der Schweiz wieder öffentliche Gottesdienste statt. Christen konnten das Pfingstfest gemeinsam feiern. Die Lockerung gab der Bundesrat am 20. Mai bekannt. Einen Tag zuvor hatten sich Vertreter des Schweizerischen Rates der Religionen bei einem Treffen mit Gesundheitsminister Alain Berset für eine schnelle Zulassung der Gottesdienste eingesetzt. (bal)

Ausland

Chance verpasst

Aus Sicht des deutschen Finanzwissenschaftlers und Kirchensteuer-Experten Bernd Raffelhüschen haben die Kirchen in

der Corona-Krise «die Chance verpasst, Fels in der Brandung zu sein». Denn in einer gesellschaftlichen Paniksituation, so Raffelhüschen im Interview mit der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), hätten die Kirchen ein beruhigender Faktor sein müssen. Aus seiner Sicht wäre es falsch, sich bei den drohenden Sparzwängen nur noch auf das «Kerngeschäft» der Seelsorge zu konzentrieren und sich aus Kliniken, Pflegeheimen oder Schulen zurückzuziehen. (kna)

Frau will Bistum leiten

Die 73-jährige Theologin Anne Soupa hat sich am 25. Mai beim Nuntius in Paris für die Leitung des Erzbistums Lyon beworben. Sie schickte dem Vatikanbotschafter ein Glaubensbekenntnis, ein Reformprogramm und ihren Lebenslauf. Zuletzt war der in einen Missbrauchsskandal verwickelte Kardinal Philippe Barbarin Leiter der Diözese. Soupa sieht ihre Bewerbung als Antwort auf die Aufforderung des Papstes, mehr gegen Missbrauch und verkrustete Machtstrukturen zu tun. (kna) (Bild: Anne Soupa | © zvg)



Vatikan

«Laudato si'»-Aktionsjahr

Zum fünften Jahrestag der Veröffentlichung seiner Enzyklika «Laudato si'» («Sei gepriesen») hat Papst Franziskus dazu aufgerufen, deren Anliegen im kommenden Jahr zu vertiefen und umzusetzen. Das von der vatikanischen Behörde für menschliche Entwicklung angeregte Jahr soll bis zum 24. Mai 2021 gehen. (cic)

Genforscher wird Mitglied in Päpstlicher Akademie

Der US-amerikanische Genomspezialist Eric Lander (63) ist zum Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften berufen worden. Lander war federführend am weltweiten Human-Genom-Projekt beteiligt. An dem von ihm mitgegründeten «Whitehead Institute Center for Genome Research» in Cambridge/Massachusetts wurden zahlreiche menschliche Gene identifiziert. Diese stellte das Institut der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Verfügung. (cic)

Social Media

«Oft geschieht es mit wenig Lärm»

Der deutsche Finanzwissenschaftler Bernd Raffelhüschen findet, die Kirchen hätten in der Corona-Krise «die Chance verpasst, Fels in der Brandung zu sein» (siehe Kurzmeldungen). Auf dem Facebook-Kanal von kath.ch erntet er mehrheitlich Widerspruch, gerade auch von Kirchenleuten. Aber nicht nur.

Einige Facebook-User vermuten, der Finanzwissenschaftler sei zu wenig informiert. Ob er auch «ausserhalb seiner Pfarrei» unterwegs war, fragt etwa Franziska Driessen-Reding, Präsidentin des Synodalrates der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Sie selber erlebe «Kirche in Zürich so nahe bei den Menschen wie schon lange nicht mehr». Auch Sabine Rüthemann widerspricht. Sie habe in Zeiten von Corona sehr gute Initiativen erlebt, schreibt die Sprecherin des Bistums St. Gallen. «Kirche war und ist präsent in Zeiten von Corona.» Oft geschehe dies halt «mit wenig Lärm».

Christine Demel, Seelsorgerin im Kanton Luzern, zählt auf, was die Kirche alles geleistet habe im Kanton. Paul Zahner lobt die Arbeit der katholischen Kirche in den Spitälern, Alters- und Pflegeheimen des Kantons Zürich.

Sein Lob gibt anderen Anlass, auf die offenbar schwierige Situation in Graz (Österreich) hinzuweisen. Dort «durften nicht einmal hauptamtliche Seelsorgerinnen in die Kliniken und Heime», schreibt etwa Maria Rose Neuhold. Einzig Priester seien zugelassen, aufgrund des Alters seien aber nur wenige bereit, die Krankensalbung zu spenden. Sie sei ob der Situation hier wirklich verzagt und entsetzt. (bal)

Zitat

«Priorität haben bei uns die Mitarbeiter. Wir haben eine Verantwortung für die Leute, die bei uns arbeiten, und ihre Familien. Den Mitbrüdern habe ich gesagt: Wir müssen den Gürtel enger schnallen.»

Urban Federer

Der Einsiedler Abt sagt in der «Samstagsrundschau» von Radio SRF 1 (23. Mai), er habe wegen des Lockdowns für die Mitarbeitenden Kurzarbeit beantragt.

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zvg